



Kunst — Brauchen wir noch „echte“ Kunst, wenn alles digital wird, Alicja Kwade?

FRANKFURTER ALLGEMEINE QUARTERLY: Frau Kwade, werden wir Kunst künftig sehr viel mehr oder sogar ausschließlich digital erfahren?

ALICJA KWADE: Es wird auf jeden Fall einen großen Wandel in der Wahrnehmung von Kunst geben, das scheint mir unausweichlich, aber auch erforderlich. Wir erleben die zunehmende Digitalisierung unserer Welt, befinden uns mittendrin – die Kunstwelt wird sich davor nicht verschließen. Ich habe den Eindruck, dass bildende Kunst in ihrer Verbreitung einen ähnlichen Weg nehmen wird wie die Musik Ende des 19. Jahrhunderts, die sich als Kunstform aus dem elitären Kreis löste, dem sie bis dahin vor allem zugänglich war. Künftig werden viel mehr Ausstellungen digital verfügbar sein, es wird eine viel größere Angebotsbandbreite geben, ganz leicht

zugänglich. Aber bildnerische oder dreidimensionale Kunst wird man in ihrer direkten Wahrnehmbarkeit nicht ersetzen. Sie wird immer bestehen und ebenfalls an Publikumszuwachs gewinnen, da durch die schnelle Verbreitung, das Interesse und die Popularität von bildender Kunst noch weiter wachsen wird.

FAQ: Werden Museen durch die zunehmende Digitalisierung an Bedeutung verlieren?

KWADE: Auch sie werden sicher nicht abgelöst. Es wird immer bedeutende Sammlungen geben, kuratierte, physisch erfahrbare Ausstellungen. Parallel dazu wird es eine veränderte Herangehensweise geben, Kunst digital zu vermitteln – wahrscheinlich sehr viel stärker auf ein globales und erst einmal nicht unbedingt nur kunsterprobtes Publikum ausgerichtet.

FAQ: Wie finden Sie diese Aussicht?

KWADE: Man muss das jetzt nicht werten, kann es auch noch gar nicht bewerten, finde ich. Dafür ist es zu früh. Wir befinden uns ja mitten in dem Prozess einer gesellschaftlichen Umgestaltung durch die Nutzung und die Geschwindigkeit der neuen technischen Möglichkeiten – und davon ist gerade Kunst, als Spiegel der Gesellschaft, nicht ausgeschlossen. Es wird die Aufgabe von den Tätigen in der Kunst und Kulturbranche sein, Qualität, in einer viel höheren Quantität, zu bewahren und auch Platz für Singuläres zu erhalten. Ich sehe das als nicht einfach, aber möglich. Und pädagogisch liegt in der Massenverbreitung von Kunst doch ein enormes positives Potential. Es gibt es jetzt schon ver-

Interview
ANNE AMERI-
SIEMENS

Fotos
ALENA SCHMICK

Alicja Kwade
Die Berlinerin ist eine der wichtigsten, international anerkannten zeitgenössischen Künstlerinnen. Gerade wird ihr Werk auf der Biennale in Venedig und auf der „China 8“-Ausstellung in Peking gezeigt. Kwades Installation auf der Biennale: riesige, massive Steinkugeln – eine Anspielung auf die Vorstellung von multiplanetalem Leben? „Alles möglich“, sagt Kwade – und meint beides.

einzel, dass ganze Museen eingescannt wurden, um der Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden.

FAQ: Ein Beispiel?

KWADE: Das British Museum und der Louvre haben ein solches Angebot schon. Menschen überall auf der Welt können Kunst, ganze Ausstellungen, im Internet sehen. Sie können das Museum abschreiten, ohne selbst dort sein zu müssen, an Kunstwerke herantreten und sie betrachten, als wären sie tatsächlich in der Ausstellung, zudem bekommen sie Informationen in der eigenen Sprache und den kuratorischen Hintergrund vermittelt. Vielen Teilen der Menschheit wäre das sonst gar nicht möglich. Diese kulturellen menschlichen Schätze an möglichst alle heranzutragen, sehe ich als unser aller Verantwortung.

FAQ: Man sieht nicht das echte Werk, spielt das für Sie eine Rolle?

KWADE: Zwei Gedanken dazu: Ich finde es natürlich wichtig, dass ein Kunstwerk physisch existiert, man davorsteht und es unmittelbar etwas mit einem macht – ohne dass etwas erklärt werden muss. Das Werk muss erst einmal nichts behaupten außer der Behauptung, dass es eines ist. Und als Bildhauerin bin ich natürlich auch auf die haptische Auseinandersetzung mit meinem Werk angewiesen. Daneben gibt es die zunehmende digitale Vermittlung von Kunst – es sind zwei Ebenen, die gut parallel existieren können oder im besten Fall auch Schnittstellen bilden. Man kann sich an der Stelle ja auch ganz grundsätzlich mit der Frage von Materie und ihrer Information auseinandersetzen. Dann schwimmt auch das „echt“ und das „digital“.



2

FAQ: Eine große Frage, also: Was ist echt?

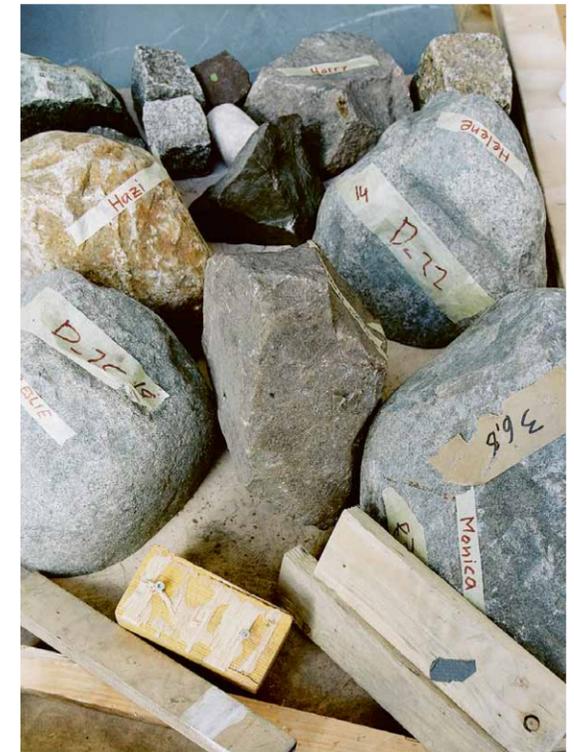
KWADE: Ich beschäftige mich mit dieser Frage sehr viel in meiner Arbeit, im Grunde geht es hierbei um Bewusstseinstheorie. Wenn wir vor einem Kunstwerk stehen, sehen wir es, erfassen es mit unseren Sinnen – es ist echt für uns. Die Gegenhaltung dazu kann aber ja sein: Letztlich verarbeitet unser Gehirn doch nur die Informationen, die es bekommt. Dann könnte man doch auch behaupten, die Information, die wir digital erfahren, ist genauso gut und fertig wie das, was wir aus unserer gelernten Vorstellung heraus als echt empfinden, letztlich ist es ja auch Information. Es ist schwer, zu entscheiden und eher eine philosophische Auseinandersetzung, was hier der Maßstab sein sollte.

FAQ: Sie möchten es nicht bewerten?

KWADE: Richtig. Hier geht es doch um die Auseinandersetzung damit, was wir als Realität wahrnehmen, wie wir sie uns aufbauen und einteilen, so machen wir es zu etwas vermeintlich „Echtem“.

FAQ: In Ihren Arbeiten finden sich zum Beispiel immer wieder Uhren als ein Symbol dieser selbstgeschaffenen Realität.

KWADE: Ja, weil Uhren das Sinnbild sind von der Konstruktion der Wirklichkeit. Die Infragestellung dieser Konstruktion begleitet mich seit Beginn meiner Arbeit, ebenso wie die, die jetzt durch die zunehmende Digitalisierung noch interessanter wird: Was ist Materie, und was sind Information und Wahrheit? Und wie leben wir damit? Jetzt stehen wir – als Gesellschaft und jeder für sich – vor dem sich beschleunigenden Wandel, dass Materie durch Information ersetzt wird. Ich bin überzeugt, dass es



3

„Ich bin überzeugt, dass es zu einer Entmaterialisierung kommt. In Zukunft sitzen wir vielleicht nicht mehr auf einem Stuhl, sondern auf der digitalen Information eines Stuhls.“

BILDER:

1
Künstlerin Alicja Kwade in ihrem Studio

2
Daraus wird bald ein Werk: Branco-Steine, verpackt

3
Durchnummerierte Findlinge für zukünftige Arbeiten

zu einer Entmaterialisierung kommen wird. In ein paar Jahrzehnten sitzen wir vielleicht nicht mehr auf einem Stuhl, sondern auf der digitalen Information eines Stuhls. Daran knüpft sich natürlich die Frage: Wie positioniert man sich als sich selbst erfahrende Materie gegenüber dieser Entmaterialisierung.

FAQ: Sie sehen sich als Materie?

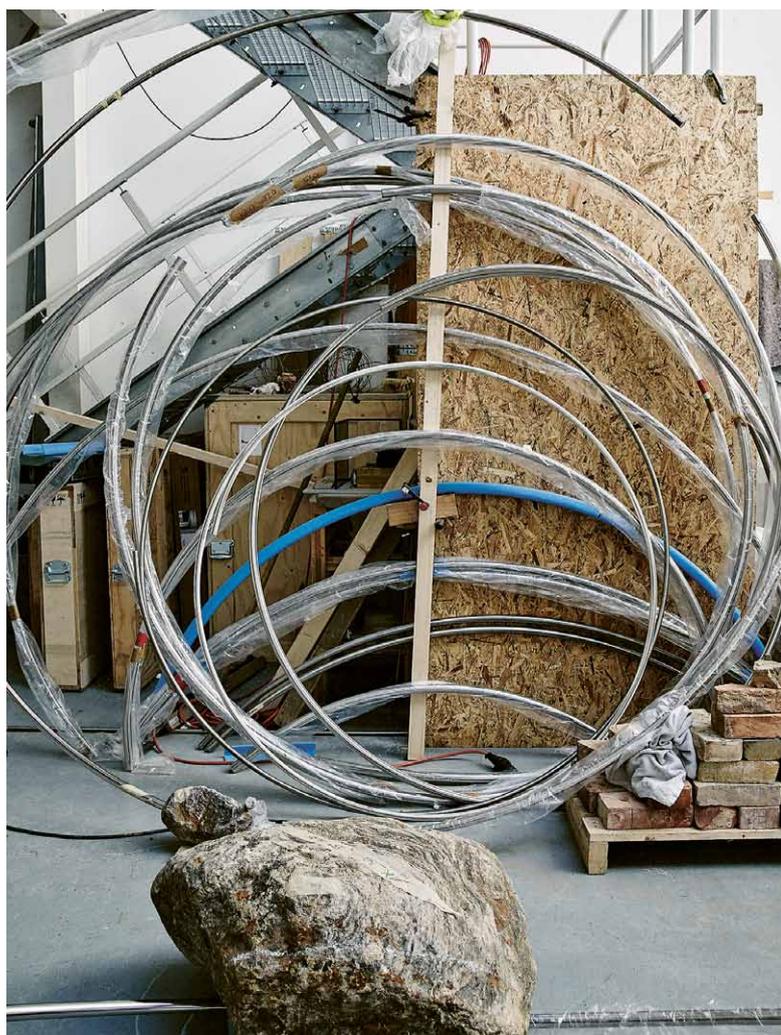
KWADE: Das liegt, denke ich, automatisch in dem Gedankengang über Realität. Ich betrachte mich als Materie und als eine Möglichkeit, als eine Möglichkeit von vielen.

FAQ: Das muss sich auch seltsam anfühlen.

KWADE: Klar fühlt sich das komisch an, man empfindet ja auch anders, als wäre man einzigartig und sich seiner bewusst. Aber mit Abstand betrachtet, komme ich zu dem Schluss, dass jegliche Materie – mich inbegriffen – als Zufall in Zeit zu sehen ist. Ein materieller Zufall in Zeit, an einem Ort, der bin ich, zurzeit. Und jede sekundliche Entscheidung ist immer eine andere Möglichkeit von mir. Mich beschäftigen dieselben Fragen wie Philosophen oder Ökonomen, nur mit einer anderen Umsetzung. Vor jeder meiner Arbeiten steht eine Frage, sie haben immer damit zu tun, das, was wir als Realität begreifen, besser zu verstehen, mich selbst eingeschlossen.

BILD:

4
Materialien im Atelier: „Als Bildhauerin bin ich auf die haptische Auseinandersetzung mit meinem Werk angewiesen.“



4

FAQ: Welche Frage interessiert Sie aktuell?

KWADE: Es sind meist verschiedene, parallel: Marktwege, Aktien, Statistik und Zufall, Materie und vor allem der Leerraum dazwischen, woher kommt ein Objekt, was ist eigentlich ein Objekt, und wer bestimmt seinen Preis, die Ethik in Verbindung zum Kapitalismus, eben die „Realität“ an sich.

FAQ: Ist ein gesellschaftskritischer Ansatz wichtig? Muss Kunst gerade jetzt politisch sein?

KWADE: Ich sehe es nicht als Aufgabe meiner Kunst, eine politische Bewertung abzugeben. Es ist vielleicht ein Bedürfnis unserer Gegenwart, dass es einen Standpunkt geben muss, dass man den Wunsch hat, dass sich alle positionieren, dass alles politisch sein muss. Ich spüre dieses Bedürfnis auch und habe natürlich eine politische Haltung, aber Kunst kann, muss aber eben nicht Politik sein. Kunst hat eine eigene Qualität. Was mich interessiert: Dinge sichtbar zu machen, die sonst gar nicht bemerkt würden, also Absurditäten der Realität und der Gesellschaft aufzugreifen und damit die Positionierung von anderen zu provozieren.

FAQ: Das ist der interessantere Ansatz?

KWADE: Das weiß ich nicht, aber es ist für mich der freiere – und diese Freiheit kann ich als Künstlerin beanspruchen. Mir wäre es aber wichtig, dass es mehr Kunst im öffentlichen Raum gäbe, an Schnittstellen, an denen Menschen im Alltag vorbeikommen, so dass diese Auseinandersetzung und mögliche Positionierung gefördert werden. Dann würden auch Menschen erreicht, die sich vielleicht nicht primär für Kunst interessieren, sie würden mit Gedanken und Fragestellungen hinter den Werken konfrontiert. Zudem wäre es in Zeiten der Digitalisierung ein spannender Gegenpol. Aber da hinken wir in Deutschland leider etwas hinterher.

FAQ: Welche Städte setzen denn die Idee, mehr Kunst im öffentlichen Raum zu zeigen, Ihrer Ansicht nach schon heute gut um?

KWADE: Ich war letztes Jahr in Mexiko-Stadt und fand die Kunst an öffentlichen Plätzen überwältigend. New York zeigt auch sehr präsent Kunst im öffentlichen Raum, auch Chicago. Dort gibt es einfach viele private Förderer, eine lange Tradition. Es ist ein anderes kulturelles Verständnis, aber auch eine andere Mentalität. Man fördert die Kunst, tut etwas für die Gemeinschaft, zeigt dabei gerne seinen Namen. In Deutschland ist Letzteres ja zum Beispiel sehr viel verhaltener. Die Leute treten gar nicht gerne nach vorne als Förderer. Dabei bekommt Kunst, wenn sie so in den Alltag eingeflochten ist, ja auch für viele Menschen eine Bedeutung. Sie wird als Teil der eigenen Welt wahrgenommen, als etwas, das einem selbst zugehörig ist – und sie würde eine kulturelle Identifikation fördern, was gerade dringend erforderlich wäre. Es ist doch wichtig, dass so etwas identitätsstiftend ist und nicht nur das Übliche, Triviale wie Nation, die eine Erfindung ist und eben nicht echt. ●